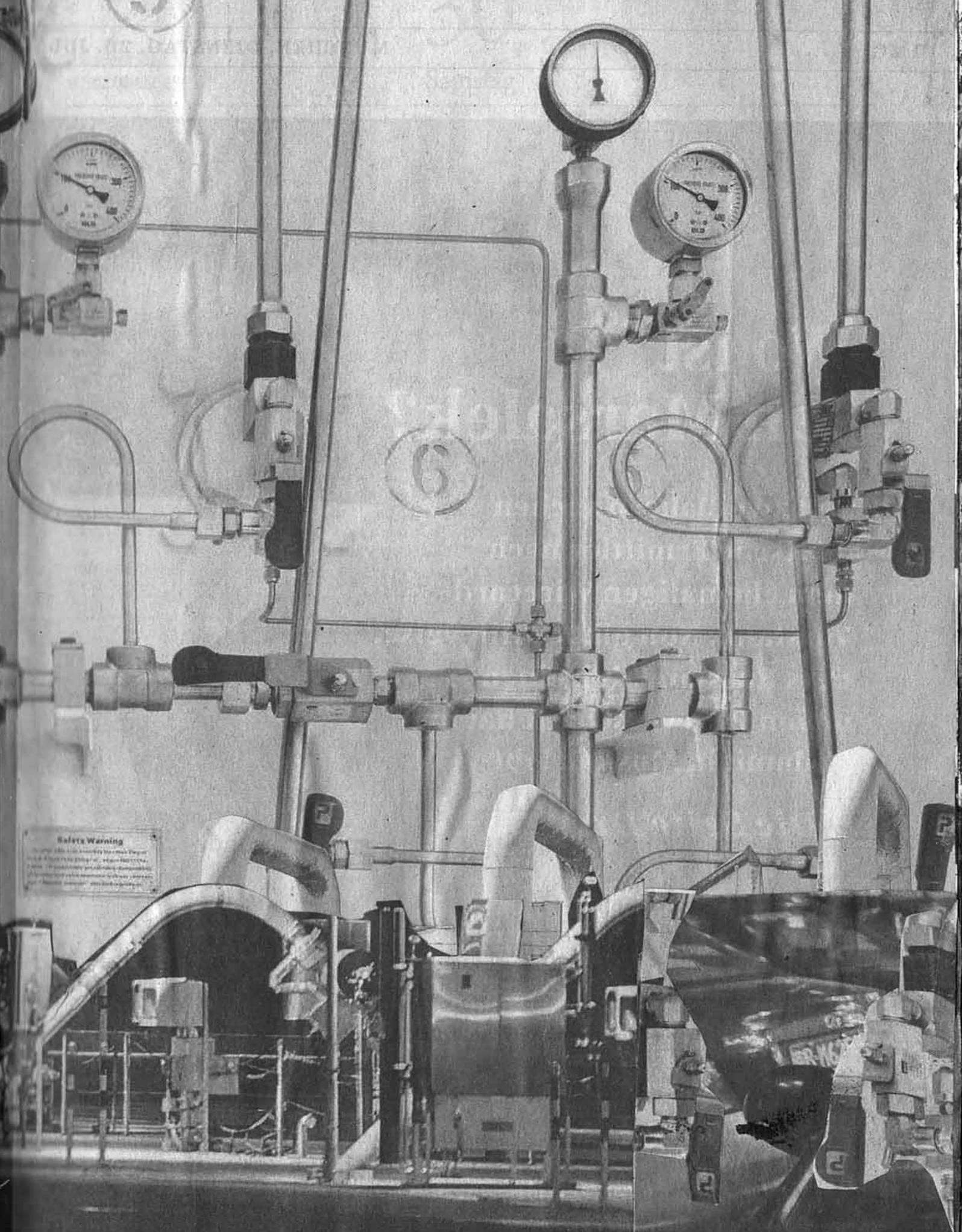


29. und 30. Juli 2022



6

**Safety Warning**  
Do not touch the boiler or the pipes  
while the engine is running. The  
boiler and the pipes are very hot  
and can cause serious burns.  
Always use proper safety procedures  
when operating the engine.



Wolfgang MOZART Concert  
OFFICIELLE TAGESKASSE  
Official BOX OFFICE

*Wolfgang*  
**MOZART**  
*Concert*

# Mozart gegen Mozart

Von Lejla Kalamujć

**U**m Viertel vor neun kreuzen wir am Eingang auf, Verspätung ist nicht. Wir drehen uns eine Zigarette, reden ein bisschen über Wetten und die politische Lage. Eine Minute vor neun, immer diese eine Minute früher, kommt unsere Sekretärin auf dem Fahrrad um die Ecke. Sie schließt die Tür auf, wir folgen ihr schweigend den Flur entlang. In der Garderobe steigen wir aus unseren ausgelatschten Schuhen, ziehen T-Shirts und Hosen aus. Im Spind erwarten uns frisch gebügelte Kleidung, saubere Mäntel, golddurchwirkte Westen und Perücken. Wir schließen alle Hemdknöpfe sorgfältig, stellen den Spitzenkragen hübsch auf. Wir – Serben, Albaner,

Mazedonier und Bosnier – werden zu Österreichern. Wir – die Mitarbeiter der Firma, die Tickets für klassische Konzerte verkauft – werden zu *Le grand Amadé*, der große Mozart! In einem Kleinbus fahren wir Richtung Zentrum. Unsere Blicke mischen sich mit dem schlafverklebten Gesicht der Stadt. Wir betreten den Platz just in dem Moment, als die Glocken der Kathedrale donnernd zu läuten beginnen. Ob groß, ob klein, ob hager, ob rundlich, wie Glasmurmeln rollen wir über den frisch abgespritzten Asphalt. Wir strecken unsere Rücken, wir setzen unsere Lächeln auf und warten auf die Touris, ganz wie es sich gehört für eine Stadt, die zur lebenswertesten der Welt gekürt wurde.

< Foto: Hannah Sommer

Noch ein paar Worte zu uns: Das buckelige Schicksal hat uns hierhergeführt. Unsere Liebsten haben wir zurückgelassen, unsere Erinnerungen mitgenommen. Wir sind hergekommen, damit es uns und ihnen besser geht. Wir arbeiten auf Provision, das heißt: viel Arbeit, wenig Geld. Aber wir beklagen uns nicht. Unsere berühmten Perücken locken die Touristen an. Die engen Hosen betonen unsere strammen Waden. Kärntner Straße, Operngasse, Philharmoniker Straße, das sind unsere Orte, wir dringen vorsichtig in sie vor wie in das Innere einer schüchternen Geliebten. Oft ist es windig. Der Wind rüttelt und schüttelt die Ampeln, weht unsere Mäntel auf, von Weitem betrachtet flattern sie wie blutige Fahnen.

Das Spiel nennt sich *Mozart gegen Mozart*, und dabei gibt es nichts zu lachen. Wir stehen nebeneinander, arbeiten aber gegeneinander. Wir würgen unsere Muttersprachen hinunter, damit die deutschen, französischen und englischen Phrasen im Mund Platz haben. Unser Ziel ist jedenfalls, möglichst viele Karten zu verkaufen. Das Leben ist teuer, die Miete hoch, selbst in unserem abgelegenen Bezirk, den die Österreicher nur ungern betreten. Das Gesparte schicken wir runter: der Familie, den Lieben, den Freundinnen und Freunden, je nach dem.

Auf dem Stephansplatz spricht der Stadtführer – ein leicht überheblicher Typ – über die Zeit, als Mozart durch diese Straßen lief. Mozart, der schon als kleiner Junge in englischen, französischen und italienischen Höfen verkehrte. Vater Leopold verband ihm die Augen und bedeckte die winzigen Fingerchen mit einem Tuch. Doch dieses Wunder von einem Kind spielte mit einer solchen Leichtigkeit, dass es gewaltige Seufzer hervorrief. Auch unser lieber Vati, Besitzer mehrerer Firmen, zahlreicher Immobilien und Aktien, kennt allerhand Tricks. Für seinen Geldbeutel spielen wir alles, was er sagt. Wir schärfen unsere Zungen, Lächeln und Blicke, wir öffnen dicke Kataloge und zaubern Tages-, Wochen- und Monatsprogramme hervor. Wir haben erstklassige Opern, Klavierkonzerte und Sonaten im Angebot. Wir bieten erstklassigen Genuss in grandiosen Sälen. Wir lassen die Touris auf unsere Perücken starren, unsere Mäntel befigern, mit dem Fingernagel über den golddurchwirkten Stoff kratzen. Niemals schlagen wir ihre Bitte ab, zum Andenken ein Selfie mit Mozart zu machen.

Unsere Beine schwellen an, Blasen platzen, die Lymphflüssigkeit wird von den Socken aufgesaugt. In unseren gekrümmten Fingern lagert sich die offenkundige Ungerechtigkeit ab. Wir gehen grüppchenweise in die Pause. Im Schatten der mächtigen

Albertina stopfen wir Döner, Würstchen und Falafel in uns hinein. Spülen mit Cola und Espresso nach. Über unsere Träume unterhalten wir uns nicht, obwohl wir wissen, dass jeder von uns von dieser Stimme träumt, die sagt, man habe uns unsere Toten geschickt. Schwäne und Enten schlafen, die Donau ruht. Wir kauern am dunklen Ufer, unsere Augen jucken vom Warten. Und gerade, wenn wir denken, die Stimme hätte uns angelogen, tauchen in der Ferne ein paar Gondeln auf. Leise teilen sie das Wasser und bringen uns die Holzsärgе.

Die halbe Stunde ist schnell vorbei. Und wieder addieren und subtrahieren wir, geben uns Mühe, das Kosten-Nutzen-Verhältnis auszutarieren.

”

Ja, die Dame?

Und Sie, mein Herr?

Mögen Sie etwa keine klassische Musik? Ja, gibts denn so was?!

Das dürfen Sie sich nicht entgehen lassen.

Bitteschön, schauen Sie ruhig.

Treten Sie näher, treten Sie nur näher.

“

Gute Gelegenheiten locken wir auf die Seite. Wir tätscheln ihnen freundschaftlich die Schulter und versprechen: Bei mir bekommen Sie die Karten am billigsten. Wenn es regnet, ist alles ruiniert. Die Touristen stieben auseinander, eisig rasselt es die Regenrohre hinab, Pfützen bilden sich. Auch wir suchen einen Unterschlupf, drücken uns an Hauswände. Müssen an den Regen denken, der am Tag von Mozarts Beerdigung fiel. Der Stadtführer erzählt jedes Mal, wie sechs Leute mit ganzer Kraft den Holzkarren geschoben haben. Wie Räder und Schuhe in der aufgeweichten Erde stecken blieben. Aus Angst, der Tod werde auch sie holen, verfluchten sie das Wetter und den Friedhof. Bis zu dem Bereich mit den namenlosen Gräbern mussten sie schieben. Die Totengräber halfen ihnen, die Last vom Karren zu heben und abzuladen. Applaus und Musik gab es

jedenfalls nicht. Letzten Endes bleibt nur Schlamm übrig.

Die Beleuchtung der Staatsoper geht an. Eine vornehme Gesellschaft trifft ein. Die Fahrer öffnen die Türen, das Opernpersonal macht tiefe Verbeugungen. Unser Spiel ist aus, der Kleinbus erwartet uns an der gleichen Stelle. In der Umkleide schmeißen wir unsere verschwitzten Uniformen in den Wäschekorb. Wir ziehen unsere billigen Jeans und T-Shirts an, steigen in die ausgelatschten Schuhe. Die Sekretärin schließt hinter uns ab. Wir heben die Hand zum Gruß und gehen hinunter zur U-Bahn. Die Müdigkeit vernebelt unsere Blicke. Wir schleppen uns durch die Straßen unseres berühmten Bezirks. Steigen langsam die schmalen Stiegen hinauf. Denken an unsere Lieben, was sie wohl machen, wie es ihnen geht. Außer Atem schieben wir den Schlüssel ins Schloss und betreten unser zukünftiges Grab.=



*Lejla Kalamujić aus Sarajevo schreibt unter anderem preisgekrönte Kurzprosa, Dramen und Essays und gehört zu den wichtigsten jungen Stimmen der bosnischen Literatur. Die von Marie Alpermann übersetzte Erzählung ist gerade im Band „Denk dir die Stadt“ beim eta Verlag in Berlin, 2022 erschienen.*